



H. G. Adler

NACH DER BEFREIUNG

konstanz|university press

H. G. ADLER (1910–1988) wurde in Prag als Sohn einer assimilierten jüdischen Familie geboren und studierte dort Musik- und Literaturwissenschaft, Soziologie und Philosophie. Er war zwischen 1941 und 1945 in verschiedenen Konzentrationslagern interniert. Sein literarisches und wissenschaftliches Werk geht auf die Erfahrungen dieser Zeit zurück.

PETER FILKINS ist Professor für Literatur am Bard College. Er hat H. G. Adlers Romane *Panorama*, *Eine Reise* und *Die unsichtbare Wand* ins Amerikanische übersetzt und schreibt eine Biographie über ihn. JEREMY ADLER ist Professor emeritus für Deutsche Literatur am King's College London. Er hat Studien über Goethe, Kafka und zahlreiche Essays zur deutschen Literatur publiziert.

H. G. Adler

Nach der Befreiung

Ausgewählte Essays zur
Geschichte und Soziologie

Herausgegeben und mit einem
Nachwort von Peter Filkins

Unter Mitarbeit und mit einem
Geleitwort von Jeremy Adler

Konstanz University Press

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

© 2013 Konstanz University Press, Konstanz
Ein Imprint der Wallstein Verlag GmbH, Göttingen

www.k-up.de | www.wallstein-verlag.de

Einbandgestaltung: Eddy Decembrino, Konstanz
Foto: Charlotte Feiglbinder

ISBN (Print) 978-3-8353-9041-6
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-9709-5

Inhalt

Geleitwort 7

Zur Edition 9

GESCHICHTE

Hitler als Persönlichkeit 13

Artur Dinter und sein »theologischer« Rassenmythos 25

Nach der Befreiung – ein Wort an die Mitwelt 43

Selbstverwaltung und Widerstand in den Konzentrationslagern
der SS 49

Die Juden in nationalsozialistischen Zwangslagern (historisch und
soziologisch betrachtet) 71

Adolf Eichmann oder die Flucht aus der Verantwortung 103

SOZIOLOGIE

Der mechanische Materialismus 121

Zur Morphologie der Verfolgung 159

Die Erfahrung der Ohnmacht –
Zur Soziologie der Verfolgung 171

Zur Theorie der Verwaltung 189

Nachwort 239

Dank 257

Nachweise 259

Geleitwort

In H. G. Adlers gesamtem Werk zeichnet sich der Konflikt zwischen Geist und Gewalt ab. Dies wird nirgendwo augenfälliger als in seinen Essays. Damit reiht sich sein Schaffen ein in das jener Intellektuellen, die in ihren Arbeiten versucht haben, die Welt der Lager durch die Kultur des Denkens zu überwinden. Man denke an Hermann Langbein, Primo Levi, Jean Améry, Imre Kertész und Elie Wiesel. Die Namen dieser Denker sind vor allem mit Auschwitz verbunden. Ihre geistige Aufrichtigkeit hat die Greuel der Lagerwelt entlarvt.

H. G. Adlers Einsichten gehen auf seine Zeit in den Lagern zurück; auch diejenigen, die er – der mehr als drei Jahre in deutschen Konzentrationslagern inhaftiert war – nach dem Kriege entwickelte, sind durch Auschwitz entscheidend geprägt. Man kannte ihn als »Theresienstadt-Adler«. Die Monographie *Theresienstadt 1941–1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* (1955; 1960) machte ihm gleich bei Erscheinen einen internationalen Namen und gilt immer noch als Standardwerk – die detaillierteste Studie eines Konzentrationslagers, unter welchem Regime auch immer. Oft wird das Buch als Dokumentation bezeichnet, doch geht es Adler nicht weniger um die geistige Durchdringung der Lager als Langbein, Levi oder Améry. Auch bei H. G. Adler wird das KZ als Instrument der Gewalt durch die strenge Ethik der Analyse widerlegt.

Das weitere Schaffen Adlers gruppiert sich kristallartig um dieses eine Buch: die literarischen Arbeiten, also die Romane, Erzählungen und Gedichte, sowie die anderen wissenschaftlichen Texte – eben die Essays, die in den Sammlungen *Die Erfahrung der Ohnmacht* (1964) und *Die Freiheit des Menschen* (1976) erschienen. Diese Beiträge zu einer unabhängigen Soziologie wurden relativ selten wahrgenommen. Das dürfte sich mit dieser neuen Ausgabe ändern, die ganz anders als H. G. Adlers eigene Aufsatz-Sammlungen verfährt.

Um Adler als Essayisten zu erfassen, hat der Herausgeber, Peter Filkins, mit seiner klugen Auswahl einen Querschnitt durch das es-

sayistische Werk vorgelegt. Der Bogen reicht von einem ganz frühen, bisher unveröffentlichten Stück, »Nach der Befreiung« betitelt, bis zu dem späten Aufsatz »Zur Theorie der Verwaltung«, der den Autor auf der Höhe seines Schaffens zeigt. Obwohl es sich hier um ein Kapitel aus dem zweiten Hauptwerk, *Der verwaltete Mensch. Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland* (1974) handelt, rechtfertigt sich der Druck als Essay durchaus. Dazwischen liegen so grundlegende Äußerungen wie die frühe Abrechnung mit dem »mechanischen Materialismus«, ein Thema, das im *Theresienstadt*-Buch behandelt wird, und die reifen Aufsätze »Zur Morphologie der Verfolgung« und »Die Erfahrung der Ohnmacht«. Besondere Beachtung verdienen auch die Essays über Hitler und Eichmann. Adler verstand die Persönlichkeit als Mittel, der Gewalt zu widerstehen. Dementsprechend interessierte ihn auch die Persönlichkeit jener, die die Gewalt ausübten.

Die Aufsätze sind verschiedenen Ursprungs, doch verwandt in ihrer geistigen Ehrlichkeit. Manche begannen als Vorträge. Andere als Radio-Essays. Wiederum andere wurden für Aufsatz-Sammlungen geschrieben. Wenn er sich auch persönlich einsetzt, gibt sich der Autor kaum jemals subjektiv. Oft jedoch verbirgt sich hinter seiner objektiven Fragestellung eine private. Ein Merkmal verbindet alle Prosawerke Adlers und nicht zuletzt die Essays. Immer versucht er, seine Sprache besonders rein zu halten. Die Sätze sind poliert, die Gedanken klar. Wie bei Karl Kraus ist die Sprache Adlers ein Ausdruck der Ethik. So wendet er sich stets gegen die Gewalt, setzt sich stets unerbittlich für die Wahrheit ein und lebt als Denker der Shoah im Zeichen der geistigen Reinheit.

Jeremy Adler

Zur Edition

Dem Druck der im vorliegenden Band versammelten Essays wurden deren zuletzt veröffentlichte Fassungen zugrunde gelegt oder aber deren jüngste Ausarbeitungen, die im Archiv H. G. Adlers im Deutschen Literaturarchiv Marbach verfügbar sind. Handschriftliche Korrekturen, die Adler selbst an den Typoskripten vorgenommen hat, sind ohne expliziten Hinweis in die hier abgedruckten Fassungen eingearbeitet worden. Zudem wurde die Orthographie durchgängig vereinheitlicht, wobei offensichtliche Rechtschreibfehler korrigiert wurden, auch wenn sie nicht von Adler selbst in den Manuskripten oder von den Editoren der bereits veröffentlichten Fassungen berichtet worden sind. Bei den Fußnoten der hier abgedruckten Essays handelt es sich um solche, die Adler den Originalmanuskripten beigelegt hat oder die in bereits früher gedruckten Fassungen enthalten sind; sonst handelt es sich bei ihnen um Anmerkungen des Herausgebers dieses Bandes, die dazu dienen, die Herkunft eines Zitats zu klären oder den Sinn einer bestimmten Wortwahl zu erhellen. Eine kurze Passage ganz am Anfang des Typoskripts von »Der mechanische Materialismus« wurde gestrichen und findet sich hier statt dessen in den »Nachweisen« abgedruckt (S. 260): Ursprünglich war sie gedacht als eine mündliche Vorbemerkung, die diesen Vortragstext mit zwei weiteren verknüpfen sollte; Adler hatte gehofft, alle drei Vorträge 1949 an der Kölner Universität halten zu können, wozu es jedoch nicht kam. Im hier abgedruckten Text »Zur Theorie der Verwaltung«, einem Kapitel aus Adlers Buch *Der verwaltete Mensch*, ist eine Reihe von allgemein gehaltenen Verweisen auf Seiten oder auch Kapitel dieses Buches getilgt worden. An keinem der in diesem Band versammelten Essays Adlers sind substantielle Kürzungen oder Veränderungen vorgenommen worden.

GESCHICHTE

Hitler als Persönlichkeit

Wiederholt hat Hitler sich in seinen Volksreden mit einem Magneten verglichen, der über das deutsche Volk hin und her streiche und dabei alles, was Stahl, also wertvoll sei, an sich ziehe. In vertrautem Kreise hat er diesen mechanischen Vergleich derber gefaßt: »Jetzt wird einfach ein Magnet an einem Misthaufen vorbei gezogen, und nachher werden wir sehen, wieviel Eisen in dem Misthaufen war und was an dem Magnet hängen geblieben ist.« Für die Nachwelt, die es leichter hat Hitler zu kritisieren, ohne deswegen seine unheimliche Persönlichkeit auch schon zu fassen, wird es zur Aufgabe, dieses Magnetische zu erkennen und zu begreifen, eine Eigenschaft, die wir dämonisch nennen, wenn wir nicht weiter rationalisieren wollen. Das dürfte Konrad Heiden im Sinne gehabt haben, als er schon 1935 seiner Hitler-Biographie einige Sätze aus Goethes »Dichtung und Wahrheit« als Motto voranstellte: »Am furchtbarsten aber erscheint dieses Dämonische, wenn es in einem Menschen überwiegend hervortritt.« »Es sind nicht immer die vorzüglichsten Menschen, weder an Geist noch an Talenten, selten durch Herzensgüte sich empfehlend; aber eine ungeheure Kraft geht von ihnen aus, und sie üben eine unglaubliche Gewalt über alle Geschöpfe, ja sogar über die Elemente, und wer kann sagen, wie weit sich eine solche Wirkung erstrecken wird? Alle vereinten sittlichen Kräfte vermögen nichts gegen sie; vergebens, daß der hellere Teil der Menschen sie als Betrogene oder als Betrüger verdächtig machen will, die Masse wird von ihnen angezogen.« Also eine Wechselwirkung der Anziehung, ein irrationaler Prozeß, für den sich viele rationale Ursachen erkunden lassen, der aber doch nur unvollkommen rationalisierbar, hingegen besser zu beschreiben ist.

Hitlers größte Kunst als Politiker war es, alles Schwierige scheinbar zu vereinfachen, dabei keine Rücksicht auf objektive Erkenntnisse und Einsichten zu üben, alles auf überzeugende Formeln zu bringen, der Unzufriedenheit wie den Wünschen der meisten Menschen zu schmeicheln und ihren Idealen, so verschwommen und

unrein sie sein mochten, reiche Nahrung zu bieten. Wenn er so vor das Volk besonders in seinen am meisten vom Erfolg begünstigten Jahren 1933 bis 1940 hintrat, stellte er sich als das Instrument der Vorsehung hin und entlehnte dem Christentum, dem er – wie jeder Religiosität – im tiefsten Grunde fremd, verständnislos und ablehnend gegenüberstand, weihevollere Demutsformeln, die jeden Zweifel an der Ehrlichkeit dieses Mannes im Keime erstickten. 1936 sagte Hitler bei einer Wahlrede in München: »Ich gehe mit traumwandlerischer Sicherheit den Weg, den mich die Vorsehung gehen heißt.« Zwei Wochen später kopierte er in Köln einen gläubigen Katholiken: »Die Gnade des Herrn wendet sich uns jetzt wieder langsam zu, und in dieser Stunde, da sinken wir in die Knie und bitten unseren Allmächtigen, er möge uns segnen, er möge uns die Kraft verleihen, den Kampf zu bestehen für die Freiheit und die Zukunft und die Ehre und den Frieden unseres Volkes, so wahr uns Gott helfe.« Vorsehung und der Name Gottes mußten herhalten für Vorgänge, die gar nicht vorgesehen, für Inhalte, in denen weder Glauben noch Frömmigkeit zu finden waren. Wenn Hitler redete, kam es ihm vor allem darauf an, das Volk an sich zu ketten und es mit sich zu identifizieren, wobei er die gesamte Last seiner geschichtlichen und sittlichen Verantwortung auf das Volk abwälzte, obzwar ihm die eigene Entscheidung wohl suggestiv scheinbar nahegelegt, aber in Wahrheit geraubt wurde. So entstand jener Bund der Verschworenen, als den Hitler das im Nationalsozialismus angeblich geeinigte deutsche Volk hinstellte. Wie dieser Magnet wirkte, sobald er Millionen von Anhängern angezogen hatte, kann die ernüchterte Nachwelt schwer ermessen, aber einiges wird doch deutlich, wenn wir folgenden Abschnitt einer Rede Hitlers beim Reichsparteitag 1936 samt der aufgezeichneten Reaktion der Zuhörer beachten:

»Ich darf Sie, meine Kameraden, fragen: War dieser Jubel damals [bei der Machtübernahme] unbegründet und hat nicht wirklich die Stimme des Volkes damals dem Ausdruck gegeben, was wir heute, vier Jahre später, als gerechtfertigt bezeichnen dürfen? – Langanhaltende stürmische Heilrufe. – Meine Kameraden! Ich habe nur zwei Fragen! Ich habe damals der Nation ein Programm vorgelegt und ihr ein Versprechen abgegeben. Habe ich es gehalten oder nicht? – Brausende Rufe der Zustimmung. – Und zweitens: Konnten sterbliche Menschen mehr leisten, als wir geleistet haben? – Wiederum tosender Beifall. – Ja! Ein Wunder hat sich seitdem in Deutschland

vollzogen! ... Das Wunder der Wiedererhebung eines so tief gedemütigten, geschlagenen und getretenen Volkes, das Wunder der Wiederaufrichtung eines so verzagten und an sich selbst verzweifelten Volkes! – Brausende Heilrufe der Hunderttausende. – Heute steht Deutschland wieder ausgerichtet auf der rechten Bahn. Wenn ich dieses Wunder überblicke, dann beuge ich mich vor der Gnade des Herrn, der diesen Kampf segnete, und danke euch, meine Kameraden, die ihr meinen Kampf ermöglicht habt. Was wäre ein einzelner Mensch auf dieser Welt? Was wäre sein Wollen, was wären seine Absichten, seine Wünsche und seine Hoffnungen, wenn sich zu ihm nicht Tausende, Hunderttausende und Millionen gesellten, die gleichen Sinnes sind, von gleicher Entschlossenheit, gleicher Hingabe und der gleichen Tatkraft! Daß einer in Deutschland aufstand, der an Deutschland nicht verzweifelte, ist nicht so bemerkenswert, als daß sich Millionen zu ihm gefunden haben, zu dem Unbekannten, und mit ihm den gleichen Weg gingen. Das ist das Wunderbare unserer Zeit, daß ihr mich gefunden habt – brausende Heilrufe –, daß ihr mich gefunden habt unter so vielen Millionen! Und daß ich euch gefunden habe, das ist Deutschlands Glück! – Begeisterter Jubel. – Mit stolzen und glücklichen Augen sehe ich auf euch. Vier Jahre sind nun fast seit unserem Sieg vergangen, allein Ihr seid geblieben, was ihr immer wart: meine Alte Garde der Revolution! – Minutenlange Heilrufe.«

Solche Sätze, groß inszeniert in eine unübersehbare Menschenversammlung gesprochen, die schon ohnedies von ihrem »Führer« magnetisiert ist, entfalten einen sakralen Schauer, sie reißen die Hörer hin wie eine kultische Handlung, bei der selbst der geringste Teilnehmer nicht zu unbedeutend ist, um nicht seines wichtigen Beitrages an einer kaum faßbaren Gesamtleistung geschmeichelt versichert zu sein. Da kommt es nicht mehr darauf an, was nun eigentlich gesagt, was versprochen und gehalten wurde oder nicht, was Wahrheit und Unwahrheit war; der Kampf ist zu einem Mysterium erhoben worden, der Sieg wurde gewährt, die Gnade war mit ihm, der Anruf »meine Alte Garde der Revolution« wird zum Sakrament. So wurde der Sinn für die Realität, die Hitler nur aus dem Aspekt seines Willens, seiner Absicht, seines Ehrgeizes begriff, bei den Mitverschworenen genau so getrübt wie bei ihrem Führer selbst, der sich nur solange bewährte, als er Erfolge hatte, als der Erfolg, das Ziel seiner Handlungen sich den berauschten und berausenden Wünschen seines Willens ergab, aber endlich versagte,

sobald die Macht überwältigender Umstände – Hitler faßte sie als Werk des »Weltfeindes«, des von ihm zu seinem »Widersacher« wahnhaft verzauberten »Judentums« zusammen – sobald diese Macht der Umstände stärker als Hitlers Wille war und durch keinen Befehl, durch keine List, durch keinen Betrug, keine noch so mörderische Gewalt, sobald sie sich durch keine ihm noch mögliche Handlung bezwingen und niederringen ließ.

Hitler war Verstandesmensch, Rationalist, größter Materialist, der alle irdischen und kosmischen Prozesse als Ausflüsse physikalischer Kräfte, biologischer Vorgänge und eines Kampfspiels miteinander ringender Willensströme auffaßte, aber mit diesem sensualistischen und durch die Kampfvorstellung dualistisch aufgespaltenen mechanischen Materialismus vereinte sich ein seltsamer Irrationalismus und eine primitive Mystik. Was Hitler zum Erfolg verholfen hat, was ihn von seinen ideologischen Vorgängern und Mitstreitern, den Spintisierern und Sektierern in der Art eines Alfred Schuler oder Lanz von Liebenfels, aber auch vom Kreise Ludendorffs und selbst von einem Alfred Rosenberg unterscheidet, war seine praktische Begabung, der Glaube an seinen Willen und dessen Bewährung in der realen Welt, die keiner dieser Leute auch nur annähernd so drastisch zu erkennen und zu behandeln verstand wie eben Hitler, doch war er von deren Ideologien soweit abhängig, daß er sie in radikaler Vereinfachung – und alles wurde von Hitler vereinfacht – mit seinem politischen Realismus überaus wirkungsvoll und im Ende verhängnisvoll verquickte. Während des Reichsparteitages 1938 wandte er sich gegen die schwülstigen Ideologen: »Das Einschleichen mystisch veranlagter okkulten Jenseitsforscher darf daher in der Bewegung nicht geduldet werden. Sie sind nicht Nationalsozialisten, sondern irgend etwas anderes, auf jeden Fall aber etwas, was mit uns nichts zu tun hat. An der Spitze unseres Programms steht nicht das geheimnisvolle Ahnen, sondern das klare Erkennen und daher das offene Bekenntnis.«

Das war realistisch gesehen, hinderte Hitler aber nicht, sich von den Lehren der Blut- und Rasse-Ideologen beeinflussen zu lassen, die selbst weder Idealisten im philosophischen Sinne noch Gläubige im Geiste einer positiven Religion, sondern mechanische Materialisten waren. Mit ihren Lehren transzendierte Hitler seinen eigenen mechanischen Materialismus und wurde sich dabei seiner Apostasie vom Katholizismus und Christentum bewußt; hier wurde er irrational und betrachtete sich als mystischen Erlöser wie er es selbst im

vertrauten Gespräch verkündet hat: »Die Vorsehung hat mich zu dem größten Befreier der Menschheit vorbestimmt. Ich befreie den Menschen von dem Zwange eines Selbstzweck gewordenen Geistes, von den schmutzigen und erniedrigenden Selbstpeinigungen einer Gewissen und Moral genannten Chimäre und den Ansprüchen einer Freiheit und persönlichen Selbständigkeit, denen immer nur ganz wenige gewachsen sein können.« »An Stelle des Dogmas von dem stellvertretenden Leiden und Sterben eines göttlichen Erlösers tritt das stellvertretende Leben und Handeln des neuen Führergesetzgebers, das die Masse der Gläubigen von der Last der freien Entscheidung entbindet.«

Als solch ein Erlöser hat Hitler sich also begriffen. Er hat das Gewissen, die Freiheit, die Persönlichkeit und die freie Entscheidung den Menschen abnehmen wollen, womit er auf das verzichtete, was in Jahrtausenden kultureller Entwicklung, und nicht nur im abendländisch-christlichen Bereich, zur Grundlage genau so aller Sittlichkeit wie aller gesitteten Ordnung geworden war. Sie standen seinem Machtstreben im Wege und widersprachen auch seiner Einschätzung des Menschen, den er über den Rassebegriff hinaus kaum anders zu werten wußte als »Masse«. Kein Wunder, daß er die abgelehnten Werte seinem Widerpart zuschrieb, also dem »Judentum«, dem er alles in seinem Sinne Negative zuschob. Dies der Kern der dualistischen »Gleichschaltung«, in der Hitler sich das Gute, dem »Judentum« das Böse zuordnete. Darum sagte er vertraulich: »Das Gewissen ist eine jüdische Erfindung. Es ist wie die Beschneidung, eine Verstümmelung des menschlichen Wesens.« Aber freilich, dieses »menschliche Wesen« kam bei Hitler stets zu kurz. Er hat es immer wieder – mehr verhüllt in seinen Reden, offen im Buche »Mein Kampf« und im Gespräch – auseinandergesetzt, wie er das meinte. Immer wieder stand der Mensch nur als »Masse« ihm vor Augen. Übereinstimmend mit anderen Äußerungen belehrte er Rauschning:

»Die Masse hat ein einfaches Gedanken- und Empfindungsschema. Was sie da nicht einordnen kann, beunruhigt sie. Nur indem ich ihre Lebensgesetze berücksichtige, kann ich sie beherrschen. Man hat mir vorgeworfen, daß ich die Masse fanatisiere... Nach Meinung der Überklugen ist es die Aufgabe, die Masse zu beruhigen und in dumpfer Apathie zu halten ... genau das Gegenteil trifft zu. Ich kann die Masse nur führen, wenn ich sie aus ihrer Apathie herausreiße. Nur die fanatisierte Masse wird lenkbar. Eine Masse, die apa-

thisch, dumpf ist, ist die größte Gefahr für jede Gemeinschaft.« »Ich habe die Masse fanatisiert, um sie zum Werkzeug meiner Politik machen zu können. Ich habe die Masse erweckt. Ich habe sie über sich selbst herausgehoben, ich habe ihr einen Sinn und eine Funktion gegeben. Man hat mir vorgeworfen, daß ich die niedrigen Instinkte der Masse wachrufe. Was ich tue, ist etwas anderes. Wenn ich zur Masse mit vernünftigen Erwägungen komme, so versteht sie mich nicht. Aber wenn ich in ihr entsprechende Empfindungen wecke, dann folgt sie den einfachen Parolen, die ich ihr gebe. In einer Massenversammlung ist das Denken ausgeschaltet. Und weil ich diesen Zustand brauche, weil er mir den größten Wirkungsgrad meiner Reden sichert, lasse ich alle in die Versammlungen schicken, wo sie mit mir zur Masse werden, ob sie wollen oder nicht.«

So wurde Hitler zum Massenbehandler, nicht zum Menschenbehandler. Er liebte die Menschen nicht, er vermochte in ihnen nur das »Material« für seine Ziele zu erblicken, für seine »Ideale«, die er nie präzise formuliert hat, weil er sich, wie er auch eingestand, nie zu verpflichten wünschte, die er nur in wenigen abstrakten Begriffen wie »Ehre« gleichsam signalisierte, die aber durch seine Person, durch sein »geniales Wollen« charismatisch verkörpert waren. Ein solcher Mensch vermochte stets nur extrem zu sein, extrem um jeden Preis; alles, was im Gleichgewicht war oder dahingelangen wollte, mußte erschüttert werden. Ruhelos hatte die Welt zu sein, und so waren die Wünsche des Bürgertums, dem er manchmal, namentlich 1933, schmeicheln mußte, die Wünsche nach Ruhe und Ordnung zutiefst ihm zuwider, während das »marxistische Chaos«, wie er es sich vorstellte oder zumindest zu glauben vorgab, vielmehr seinem Geschmack entsprach, so sehr er es als Gegenkraft zu seinem eigenen Wollen und Handeln verdamnte.

Mag auch das Buch »Mein Kampf« zum Teil von Rudolf Hess und anderen redigiert und stilisiert sein, so haben wir es doch ganz als Zeugnis von Hitlers Denken und Fühlen aufzunehmen, wie übereinstimmend mit anderen Zeugnissen – öffentlichen Reden wie privaten Kundgebungen – es überliefert ist. Hitlers Persönlichkeit enthüllt sich in seinem Buche sogar in erstaunlichster Weise, denn hier spricht er sich öfters mit einer alles verratenden Klarheit aus, so daß noch die Nachwelt erschrickt, wenn sie bei diesen Enthüllungen sich der Blindheit der verantwortlichen Zeitgenossen in Deutschland wie im Ausland bewußt wird, die allzu leichtfertig entweder nicht gelesen oder töricht nicht begriffen haben, welchem

Manne sie sich auslieferten oder als Verhandlungspartner vertrauten. Hitler lehrte in »Mein Kampf«, wie die »Masse« für die Nationalisierung gewonnen werden sollte und auch gewonnen wurde: »Die Nationalisierung der breiten Masse kann niemals erfolgen durch Halbheiten, durch schwaches Betonen eines sogenannten Objektivitätsstandpunktes, sondern durch rücksichtslose und fanatisch einseitige Einstellung auf das nun einmal zu erstrebende Ziel.«

»Fanatisch«, »rücksichtslos« und auch »brutal« waren Lieblingsworte Hitlers. Objektives schien ihm unglaubwürdig und zumindest anrühlig. Vielsagend ist die Wendung »auf das nun einmal zu erstrebende Ziel«. Ähnliche Sätze tauchen auch in den Reden öfters auf, sie zeigen das erbarmungslos Starre, das durchaus Lebensfremde im Denken Hitlers, der stets etwas packen und festhalten wollte, was kaum klar bezeichnet worden war und von dem er sich trotzdem in seinem Trachten nicht mehr lösen konnte. Ebenso lebensfremd war die »fanatisch einseitige Einstellung«, die schließlich ins Verderben führte. Diese »Einstellung« – schon dieses Wort deutet auf Starres und neigt dem Einseitigen zu – finden wir auch in der Rede zur Alten Garde vom November 1940, wo Hitler sich mit der Abrüstung beschäftigte: »Sie sind nicht darauf eingegangen, dann also Aufrüstung. Dann aber alles konsequent, nur keine halben Sachen! Ich hasse nichts mehr als alle Kompromisse und alle halben Entschlüsse. Ich habe daher den ganzen Entschluß gefaßt, nämlich: Entweder sind wir gar keine Soldaten oder wir sind die ersten der Welt – eins von beiden!« Hier haben wir den ganzen Hitler vor uns, sein jähes, krampfzuckendes Entweder-Oder, sein oft in Reden gehörtes »So-oder-So«, mit dem man, derart starr gefaßt, schon im Alltagsleben und gar erst in der Politik, die nicht umsonst als die Kunst des Möglichen, die Kunst des Kompromisses bezeichnet worden ist, nur Schiffbruch leidet. Ein Extremismus, wie Hitler ihn pflegte, ließ keine Ausgeglichenheit zu. Er ruhte nie in sich selbst, er war nie bedachtsam, sondern immer erratisch; so konnte er nicht maßvoll sein und ließ sich von niemandem mäßigen. *Er* war der Erlöser, der es wagte, sich als absolut zu setzen. So war *er* der »Führer«, hatte immer recht, war der unfehlbare Prophet und beugte sich erst, als ihn die harte Wirklichkeit lehrte, daß alles vertan war. Da entzog er sich der Verantwortung durch den Revolver. – Doch zurück zu »Mein Kampf«:

»Die breite Masse eines Volkes besteht weder aus Professoren noch aus Diplomaten. Das geringe abstrakte Wissen, das sie besitzt,

weist ihre Empfindungen mehr in die Welt des Gefühls. Dort ruht ihre entweder positive oder negative Einstellung. Sie ist nur empfänglich für eine Kraftäußerung in einer dieser beiden Richtungen und niemals für eine zwischen beiden schwebende Halbheit. Ihre gefühlsmäßige Einstellung aber bedingt zugleich ihre außerordentliche Stabilität. Der Glaube ist schwerer zu erschüttern als das Wissen, Liebe unterliegt weniger dem Wechsel als Achtung, Haß ist dauerhafter als Abneigung und die Triebkraft zu den gewaltigsten Umwälzungen auf dieser Erde lag zu allen Zeiten weniger in einer die Masse beherrschenden wissenschaftlichen Erkenntnis als in einem sie beseelenden Fanatismus und manchmal in einer sie vorwärtsjagenden Hysterie. Wer die breite Masse gewinnen will, muß den Schlüssel kennen, der das Tor zu ihrem Herzen öffnet. Er heißt nicht Objektivität, also Schwäche, sondern Wille und Kraft.« Wir erblicken das Bild des Menschenverächters, den keine sittlichen Erwägungen leiten, der das Streben nach Wahrheit, denn das sollte doch die Objektivität sein, mit Schwäche gleichsetzt, während seelelose Äußerungen wie »Wille und Kraft« die Richtschnur liefern. Die Stellen in »Mein Kampf«, die Hitlers Menschenverachtung kennzeichnen, sind keineswegs selten, im Gegenteil, sie finden sich häufig. Er systemisierte ihre einzelnen Elemente in Lehrsätzen, nach denen er bedenkenlos handelte. Aufschlußreich ist eine Stelle über die psychologischen Bedingungen der Redewirkung: »Morgens und selbst tagsüber scheinen die willensmäßigen Kräfte des Menschen sich noch in höchster Energie gegen den Versuch der Aufzwingung eines fremden Willens und einer fremden Meinung zu sträuben. Abends dagegen unterliegen sie leichter der beherrschenden Kraft eines stärkeren Willens. ... Der überragenden Redekunst einer beherrschenden Apostelnatur wird es nun leichter gelingen, Menschen dem neuen Willen zu gewinnen, die selbst bereits eine Schwächung ihrer Widerstandskraft in natürlichster Weise erfahren haben, als solche, die noch im Vollbesitz ihrer geistigen und willensmäßigen Spannkraft sind.« So verstand es Hitler, sich die Menschen zu unterjochen, denen er in der Zeit seiner höchsten Machtentfaltung das Gefühl einer in aller Geschichte fast einmaligen Verbundenheit verlieh, ohne bei seiner Verzauberung auch nur ein Wort von objektivem Gehalt wählen zu müssen.

In einer Ansprache an die politischen Leiter beim Reichsparteitag 1936 hieß es: »So kommt ihr aus euren kleinen Dörfern, aus euren Marktflecken, aus euren Städten, aus Gruben und Fabriken,

vom Pflug hinweg an einem Tag in diese Stadt. Ihr kommt, um aus der kleinen Umwelt eures täglichen Lebenskampfes und eures Kampfes um Deutschland und für unser Volk einmal das Gefühl zu bekommen: Nun sind wir beisammen, sind bei ihm und er bei uns, und wir sind jetzt Deutschland! Es ist ein so herrliches Bewußtsein, daß wir hier alle als die Vertreter der deutschen Nation versammelt sind, und alle wissen: diese 140 000 haben nur einen Sinn und ihr Herz hat einen Schlag, sie denken alle an das gleiche. Das ist die Kraftquelle unserer Bewegung, die uns durch alle Schicksale hindurch leitete und hinwies zu dem Ziele, nach dem wir streben und das sich zu erfüllen im Begriffe ist. Es ist etwas Wunderbares für mich, euer Führer sein zu können. Wer kann stolzer sein auf seine Gefolgschaft als der, der weiß, daß diese Gefolgschaft nichts bewegt hat als reinster Idealismus! Wer hat euch in meinen Bann gezwungen! Was konnte ich euch bieten, was konnte ich euch geben? Wir haben nur eines gemeinsam erwählt: den Kampf für ein großes gemeinsames Ideal! In diesem Kampf sind wir groß und stark geworden und endlich auch Sieger geblieben.«

Wie wußte Hitler mit seinem sentimental getränkten emotionalen Aufruf seine Anhänger zu rühren, ohne auch nur einen Gedanken zu formen oder etwas preiszugeben! Auf seine Art war er gewiß einer der erfolgreichsten Führer aller Zeiten, der es wie keiner verstand, Anhänger zu sammeln und seinen Zielen dienstbar zu machen. Was ihm mangelte, auch wenn wir nicht nach sittlichen Maßstäben werten, war die Fähigkeit der Einsicht, was in der Weltpolitik, nicht zu Unrecht das »Konzert der Mächte« genannt, sich durchführen läßt und was nicht. Immer auf das Unbedingte und Maßlose gerichtet, berechnete er nie das noch gerade zulässige Risiko, das durch Bluffs und »schlagartige« Überraschungen allein nicht ungestraft auf die Dauer überspannt werden darf. Entschlossenen Gegnern, deren Machtpotential weder durch List noch durch Gewalt zu brechen war, vermochte Hitler nicht beizukommen. Sie erregten sein Toben; Nützlichliches vermochte er ihnen nicht entgegenzusetzen. Seit seiner in Faulheit und Dünkel vertanen Jugend, die ihm viele Erniedrigungen brachte, bemühte er sich nie, sich zu einem geordneten Leben und ordentlicher Arbeit zu erziehen; von dort nahm er nur den unverwundenen Haß gegen Widerstände und wirkliche wie vermeintliche Feinde in sein späteres Leben mit. Gegen diese Gegner, die er bei jeder Schwierigkeit vermutete, galt es zu kämpfen; war der Widerstand real und mächtig, war er nicht bloß imaginiert,

dann kannte Hitler fast nur die Flucht in Haßausbrüche und Verzweiflung. Sobald Hitler den Gegner, den er in einem abstrahierten Begriff eines (fast!) allmächtig gedachten »Judentums« systemisierte, näher beschreiben wollte, gewannen seine Vorstellungen wahnhaften Charakter:

»Eine satanische Macht, die von unserem ganzen Volk Besitz ergriffen hatte, die alle Schlüsselstellungen des geistigen und intellektuellen Lebens in ihre Hand gebracht hatte und ... die ganze Nation überwachte, eine Macht, die aber zugleich den Einfluß besaß, denjenigen, wenn notwendig, sogar mit dem Gesetz zu verfolgen, der es unternahm, sich dem Kampf gegen diese Macht anzuschließen, und der bereit war, Widerstand dem Vordringen dieser Macht entgegenzusetzen.« Während sich Hitler in dieser Rede von Ende 1940 noch entrüstete, daß verprügelte Juden vor 1933 es gewagt hatten, den Schutz der Behörden zu suchen, bemühte sich andererseits dieser durch eigene Schuld in der Realschule kläglich gescheiterte Mann, sein späteres Leben lang wie ein braver Vorzugsschüler zu erscheinen. Bei einer Münchner Wahlrede im März 1936 rief er aus: »Nun habe ich drei Jahre gearbeitet mit meinen Männern, meinen Gefährten und Kampfgenossen. Und nun soll das deutsche Volk urteilen, ob ich in diesen drei Jahren fleißig gewesen bin, ob ich in diesen drei Jahren gearbeitet habe oder ob ich nicht gearbeitet habe.« Ja, gewiß hatte Hitler in seiner Art sehr zielbewußt gearbeitet, wobei die in »Mein Kampf« dargelegten Grundsätze für den »Organisator« als Richtschnur galten:

»Er hat den Menschen zu nehmen, wie er ist, und muß ihn deshalb kennen. Er darf ihn ebensowenig überschätzen wie in seiner Masse zu gering achten. Er muß im Gegenteil versuchen, der Schwäche und Bestialität gleichermaßen Rechnung zu tragen, um unter Berücksichtigung aller Faktoren ein Gebilde zu schaffen, das als lebendiger Organismus von stärkster und stetiger Kraft erfüllt und so geeignet ist, eine Idee zu tragen und ihr den Weg zum Erfolg freizumachen.« »Führen heißt: Massen bewegen können.« »Die schönste theoretische Einsicht bleibt ohne Zweck und Wert, wenn nicht der Führer die Massen zu ihr hin in Bewegung setzt.« »Wenn eine Bewegung die Absicht hegt, eine Welt einzureißen und eine neue an ihrer Stelle zu erbauen, dann muß in den Reihen ihrer eigenen Führerschaft über folgende Grundsätze vollkommene Klarheit herrschen: Jede Bewegung wird das von ihr gewonnene Menschenmaterial zunächst in zwei große Gruppen zu sichten haben: in

Anhänger und Mitglieder.« »Der Sieg einer Idee wird umso eher möglich sein, je umfassender die Propaganda die Menschen in ihrer Gesamtheit bearbeitet hat und je ausschließlicher, straffer und fester die Organisation ist, die den Kampf praktisch durchführt. Daraus ergibt sich, daß die Zahl der Anhänger nicht groß genug sein kann, die Zahl der Mitglieder aber leichter zu groß als zu klein wird. Wenn die Propaganda ein ganzes Volk mit einer Idee erfüllt hat, kann die Organisation mit einer Handvoll Menschen die Konsequenzen ziehen.«

Bedenkt man solche Sätze, dann wird man Hitlers mangelnde Menschenliebe besser erkennen, als wenn man biographisch seine mehr oder weniger genau bekannten Taten aus den Jahren vor und nach 1933 studiert. Hier spricht er unverhohlen aus, was Menschen ihm bedeuteten; sie waren nur sortiertes Material für bestimmte Aufgaben, sie waren nicht Mitmenschen, sondern allenfalls Mitmasse, die als fragwürdiger »Organismus« eine »Idee zu tragen« hatte, bis man nach genügender propagandistischer »Bearbeitung« mit einer »Handvoll Menschen die Konsequenzen ziehen« konnte. Nach diesem Rezept unterwies Hitler 1934 Rauschning: »Übrigens ist es nicht meine Aufgabe, die Menschheit zu bessern, sondern mich ihrer Schwächen zu bedienen. Ich will Menschen um mich haben, die gleich mir in der Gewalt den Motor der Geschichte sehen und daraus die Konsequenzen ziehen.« »Es wird nicht schwer fallen, meiner Politik einen moralischen Anstrich zu geben und die Motive meiner Gegner als Heuchelei zu entlarven. Für die Masse sind moralische Gemeinplätze unentbehrlich... Ohne den Willen zur Grausamkeit geht es nicht... Herrschaft wird nie durch Humanität begründet, sondern, vom bürgerlichen Winkel aus betrachtet, durch Verbrechen. Der Terror ist absolut unentbehrlich bei jeder Begründung einer neuen Macht. Die Bolschewisten haben das noch auf alte Weise gemacht. Sie haben die ganze frühere Herrschaftsklasse getötet.« »Ich bediene mich der alten herrschenden Klasse selbst. Ich halte sie in Furcht und Abhängigkeit. Ich bin überzeugt, ich werde keine willigeren Helfer haben. Und werden sie aufsässig, dann steht mir das alte klassische Mittel immer noch zu Gebote.«

In diesen Sätzen liegt einer der Schlüssel zum Verständnis der zwölf Jahre von Hitlers Herrschaft und ihren zeitweiligen Erfolgen. Sie erleichtern aber auch das Verständnis seines Mißerfolges. Wohl kann man mit Grausamkeit, Terror und Verbrechen herrschen, da-

für gibt es zahllose Beispiele, aber wenn sich die Mittel einer Herrschaft darin erschöpfen, dann ist sie bald verloren. Wie viele Diktatoren hat Hitler seine Herrschaft nur auf sich gegründet. Im November 1941 hat er Roosevelt verhöhnt: »Ich habe auf gewissen Gebieten überhaupt keine Experten. Bei mir genügt immer mein Kopf allein. Ich habe keinen Gehirntrust zur Unterstützung notwendig. Wenn also wirklich eine Veränderung stattfinden soll, dann entsteht das zunächst in meinem Gehirn und nicht im Gehirn anderer.« So hat Hitler geherrscht und die Herrschaft verspielt; unbelehrbar bis zum Ende, ist er zugrunde gegangen und hat ein gewaltiges Reich, dem er für kurze Dauer höchste Machtfülle verlieh, mit sich in den Abgrund gerissen.

Artur Dinter und sein »theologischer« Rassenmythos

Auf dem Wege zur Theorie und Praxis der nationalsozialistischen Behandlung der Juden, wie man hier wohl besser statt Judenfrage sagt, hat Artur Dinter, der sich als völkischer Idealist gebärdende Schüler solch maßloser Judenfeinde des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts wie Rohling, Lagarde, Fritsch und Chamberlain, durch seinen eine »gemütvolle« Weltanschauung darstellenden Judenhaß aus verwirrten religiösen und »rassischen« Elementen besonders verhängnisvoll gewirkt. Dieser Mann gehört zu jenen haßloдерnden Schreihälsen eines fehlgeschlagenen und durch den Ausgang des Ersten Weltkrieges wütend aufgeputschten Nationalismus, der vom Volke gar so viel sprach, wie er doch im Volke gewiß nicht beruhte, aber in der maßlosen Übersteigerung, die sich selber »völkisch« nannte, eine schlagwortreiche doch haltlose Weltanschauung entwickelte, bei der – statt einem gesünderen Fundament – der Begriff »deutsch« schlichthin *der* positive, »jüdisch« ebenso schlichthin *der* negative Wert war. Männer von einer Halbbildung verschiedener Grade wie Klages, Schuler und Dinter waren es, die mit oder ohne eigenen Willen zu den schlimmsten Lehrmeistern Hitlers, auch wenn er sich gar nicht um sie im einzelnen kümmerte, und Steigbügelhaltern der nationalsozialistischen Herrschaft wurden.

Gewiß wäre es falsch, jeweils der Überzeugung und Tätigkeit eines bestimmten Mannes die Allein- oder auch nur die Hauptschuld für einen bestimmten Punkt im nationalsozialistischen Programm gegen die Juden zuzuschreiben. Für Dinter kann dies schon deshalb nicht beansprucht werden, weil er trotz seinem biologischen Rassismus keineswegs in der unmittelbaren Denkfolge des von Wilhelm Marr begründeten »nicht confessionellen« und die »Germanenemancipation« verlangenden Judenhasses steht, der dann bald – und zuerst bei Eugen Dühring – zu einer darin konsequenten Ablehnung des Christentums als eines jüdischen Erzeugnisses geführt hat. Dinter hat sich in seinen Spekulationen über ein keineswegs als jüdisch begriffenes Judentum vor allem Chamberlain

angeschlossen. Dabei hat er theoretisch sein »Geistchristentum« entwickelt und praktisch seine »Deutsche Volkskirche« begründet, mit denen Hitler und die NSDAP nichts zu tun haben wollten. Trotzdem bleibt Dinters Beitrag für die nationalsozialistische Theorie und Praxis erheblich. Katastrophal wurde es, daß er die Vorbilder für die schäbigste Rassenmythologie eines Julius Streicher und seines pornographisch-pseudomessianischen Hetzblattes »Der Stürmer« lieferte. Ganz im Sinne Streichers läßt sich Dinter um 1920 vernehmen: »Die Juden sind... nicht das auserwählte Volk Gottes sondern das auserwählte Volk des Teufels.«¹ »Ahnungslose, der Tragweite ihres Tuns sich gar nicht bewußte deutsche Mädchen sind es, die, den Versuchungen der Großstadt erliegend, sportmäßig von diesen fremdblütigen Männern verführt und um die Fähigkeit gebracht werden, einem deutschen Manne einmal deutsche Kinder zu gebären! Es zuckt einem nur so in den Handgelenken, wenn man ein deutsches Mädchen am Arme solch eines Judenbengels sieht.«² Die Juden »sind mit allen Geisteswaffen zu bekämpfen, und unerbittlich die Abkehr und Trennung von ihnen und ihrem Wesen zu vollziehen, ist Pflicht eines jeden Menschen, der sich seiner Ewigkeitsaufgaben bewußt wird. Ist die Menschheit erst vom Juden erlöst, dann wird sie ganz von selbst den Weg zu Gott zurückfinden. Dann erst können Völkerfriede und Völkerglück ihren Einzug auf Erden halten.«³

Thesen dieser Art hat Dinter in seinen bald nach 1918 stark verbreiteten Schriften unermüdlich vorgetragen, aber auch die Bestimmungen der nachmaligen sogenannten »Nürnberger Rassegesetze« vom 15. September 1935 hat er – freilich neben manch anderen, doch besonders nachhaltig – verfochten: »Es ist... höchste Zeit, daß endlich Gesetze geschaffen werden, welche der rassistischen Verseuchung des deutschen Volkes durch jüdisches Blut Einhalt gebieten! Von Gesetzes wegen müßten die Ehen zwischen Deutschen und Juden wieder verboten werden! Mit Zuchthaus müßte jeder Jude bestraft werden, der es wagt, ein deutsches Mädchen zu besudeln.«⁴ »Die Juden sind uns bluts- und geistesfremd und müssen als Fremde behandelt werden, wenn wir an ihnen nicht zugrunde gehen

¹ 197 Thesen zur Vollendung der Reformation. 1926. These 15.

² Die Sünde wider das Blut. 1920. S. 361.

³ Die Sünde wider den Geist. 1921. S. 60.

⁴ Die Sünde wider das Blut. S. 362.